



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Czechische Portraits : Celakowsky.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sich darin auf den Rücken legte, um vom Ufer aus nicht gesehen zu werden, und der Gnade der Wogen übergab, die ihn glücklich ins Ungarland hinabschwenkten. Beide Darstellungsweisen waren jedoch dem echten Magyar nicht wunderbar genug, und wenn wir dem Fekete Pál glauben wollen, der bei den Kossuthhusaren als Feldkaplan diente, so hat der Magyar Isten bei seiner Rettung die Hand im Spiele gehabt. Der Magyarengott nämlich saß über den Wolken bei einer Flasche Tokajer und rauchte eine Pfeife Gartenlättinger, als die Seele eines von den Kroaten ermordeten Mädchens aus Gumpendorf händeringend vor ihm erschien, um Rache flehte und das Schicksal Wiens verkündigte. Anfangs fluchte der Magyar Isten über sich und seine Welt und wollte die unerfreuliche Mähre nicht glauben, bis er durch einen Blick auf die Erde sich vom Siege des Bindischgräg, — bassam sein Name! — überzeugte, indem er auf dem Knauf des Stephansthurmes die schwarzgelbe Fahne gewahrte; groß wie ein Schnupftüchel, welches sechs Monat gedient hat, und auch nicht sauberer, bassam! Was that der Magyarengott? Sein erster Gedanke war, den Bem zu retten. Er sandte vier Erzengel aus, natürlich in Husarenuniform und mit langschweifigen Flügelpferden. Diese fanden Bem auf dem Belvedere in Wien, als er eben, in einem der Kellergemäcker versteckt, ungarische Schlachtpläne mit dem Stock auf den staubigen Boden zeichnete. Er schien sie zu erwarten, denn er sagte: Gut, ihr kommt noch zur rechten Zeit! und ließ sich von ihnen sogleich nach der Debrecziner Haide tragen, wo später das Parlament zusammentam, und von dort nach allen Steppen, Bergen und Strömen, die er bald darauf mit dem Blute der Russen und Destreicher färbte. Erst nachdem er den Schauplatz seiner Thaten im Voraus besichtigt, fuhr er wie ein gewöhnlicher magyarischer Mensch in einem, mit acht Pferdchen bespannten Bauerwägelein nach Preßburg und klopfte an Kossuth's Thüre. Ehlen sein Name in alle Ewigkeit!

Czechische Portraits.

Celakowsky.

Unter vielem Hohlen, Gespreizten, Schlechten ein helles Bild am czechischen Literatenhimmel! Franz Ladislaw Celakowsky, ein geistvoller Gelehrter und begabter Dichter! Celakowsky hat aus dem frischen, unererschöpflichen Quell der Volkspoesie, der böhmischen nicht allein, auch der übrigen slavischen geschöpft und durch sein kräftiges und gebildetes Dichtertalent für alle Zeiten einen der ersten Plätze auf dem czechischen Barnas sich gesichert. Die Reimereien eines Bocel, eines Kamenicky, eines Furch und wie die geblähten Ephemerer sonst noch alle heißen mögen, werden mit dieser Generation verschollen sein, aber Celakowsky's Poesien, seine begeistertsten Nachdichtungen sta-

vischer Volksgenies werden noch nach Jahrhunderten leben im Munde des slavischen Volks, aus dessen Liederschätzen sie hervorgegangen.

Celakowsky's dichterische Werke, seine Ruze stolista (hundertblättrige Rose), seine Smisene basne (gesammelte Gedichte), seine Ohlas pisny ruskijch *) (Nachklänge russischer Dichtungen) u. s. w. sind epochemachend in der czechischen Literatur. Celakowsky war in seinem Genre nicht der erste, aber der glücklichste und wußte sich bald Geltung zu verschaffen. Eine reiche Phantasie, üppige Bilderfülle, urkräftiges slavisches Feuer bilden den Grundton in Celakowsky's Werken, doch weiß er die östliche Blut, die sinnliche Farbenüberladung, wie sie den echt slavischen Sängern vor Allen eigen ist, mit occidentalischer Ruhe und dem sichern Takt des Aesthetikers zu beherrschen, ohne daß dadurch der nationale Typus und die charakteristische, ich möchte sagen abenteuerliche Färbung leidet. Die Matices ceska hat 1837 eine Gesamtausgabe seiner Originaldichtungen herausgegeben: „F. L. Celakowskeho. spisn basnickych knihy cesty“ (Sechs Bücher Gedichte von F. L. Celakowsky). Im Jahr 1827 erschien eine Auswahl von Volksliedern aller Slavenstämme, veranstaltet von Celakowsky, und bald darauf seine czechische Uebersetzung lithauischer Volksgefänge. Celakowsky hat sich auch als Uebersetzer hervorgethan, wir erwähnen nur seine Uebersetzung des Fräuleins vom See von Walter Scott (Panna jezerni), welche so gelungen ist, daß man sie keine Uebersetzung, sondern eine Nachdichtung zu nennen versucht wäre. In den letzten Jahren beschäftigte sich Celakowsky fast ausschließlich mit gelehrten Arbeiten im Gebiete der slavischen Philologie und Alterthumskunde, auf deren baldige Veröffentlichung die Gelehrtenwelt mit Recht überaus gespannt ist.

Celakowsky ist den 7. März 1794 zu Strakonice geboren. An den philosophischen Lehranstalten zu Budweis und Linz und an der Hochschule zu Prag gebildet, betrat er frühzeitig die pädagogische Laufbahn, welche er 1834 verließ, um die Prazsko novine (Prager Zeitung) und die Ceska Voela (böhmische Wiener) zu redigiren, welche Journale unter seiner Leitung einen Aufschwung erhielten, der die meisten übrigen slavischen Blätter weit überflügelte. Sein gründliches Wissen, tiefe ästhetische Bildung, Witz und Sarkasmus kamen ihm hier sehr zu statten.

Im Jahre 1835 bestieg C. die Lehrkanzel der czechischen Sprache an der Prager Universität, und seine Vorträge begannen Aufsehen zu machen, als plötzlich seine Absetzung von der Professur und sogleiche Enthebung von der Redaction jener beiden Blätter erfolgte. Seine freie, scharfe Sprache hatte ihn längst bei den österreichischen Behörden mißliebig gemacht, doch schonte man sein, als einer hochgeachteten Kapazität, bis endlich eine Requisition der russischen Regierung, gegen welche er einigemal im Interesse des geknechteten, mißhandelten Polen die Spitze Feder erhob, seinen Sturz veranlaßte. Seiner Journale beraubt — Familienvater — reichte seine schriftstellerische Thätigkeit, welche damals in Böhmen überhaupt viel weniger eintrug als heute, nicht hin, ihm ein sorgenfreies Leben zu verschaffen. Celakowsky mußte mitunter zu dem mühevollen Geschäft eines Correctors greifen, an und für sich schon Blei für den Adlerschoung des poetischen Geistes, um so schwerer und drückender, als er für das allezeit getreue Domkapitel auf dem Prager Schlosse arbeitete und die czechische Monatschrift für den katholischen Clerus, eine der Hauptrubriken seines correctorlichen Budgets war! C. fand in der Fremde, was ihm die Heimath versagte — anständiges ehrenvolles Auskommen und einen würdigern Wirkungskreis, indem ihm die preussische Re-

*) Prof. Müller und Prof. Wenzig haben den Ohlas ins Deutsche übersetzt.

gierung die neuerrichtete, gut dotirte Lehrkanzel der slavischen Literatur an der Breslauer Hochschule verlieh.

Dort lebte er einsam fränkeltnd in fremdem Boden, die slavischen Studien hatten an der Universität Breslau wenig Gelegenheit zu gedeihen. Durch eine Laune der Polen und der Regierung war der Lehrstuhl für slavische Sprachen dort geschaffen worden, es fehlte jedes Bedürfnis dazu; dem Lehrer fehlten die Zuhörer und anregende Freunde. Als Mensch lernten ihn auch die Breslauer schätzen. Er aber fühlte sich dort nicht heimisch, es zog ihn nach seinem Vaterland zurück.

In Prag besitzt er den Ruf des geistvollen und liebenswürdigsten Gesellschafters und ist in den literarischen Kreisen, deren Oliquen er nur zu oft besuchte, geehrt und geliebt. In der neuesten Zeit ist er an die Prager Universität zurückberufen worden. Er soll sie slavistiren helfen. Ob ihm das gelingen wird?

Prag und sein Bürgermeister.

„Verzweifle keiner je, dem der Hoffnung letzte Sterne schwanden!“ so lautete einst des Burschenliedes Trost.

War das ein Jammer im Jahre 1848 über die anarchischen Zustände Prags! Alles gehe demnächst zu Grunde, das Volk werde uns siedend, braten, verschlingen, so hieß es, und Ueberschwengliche verließen die Stadt, bestellten Wohnung in Newyork, um recht weit zu sein von den menschenfressenden Czechen, von den schauerigen Swornosi.

Noch am St. Wenzelstage 1848 schmeckte dem Pfahlbürger die gebratene Kirchweihgans nicht recht; hieß es doch allgemein, an St. Wenzel werde allgemeines Morden losgehen, und, kaum sollte man das für möglich halten, Civil- und Militärbehörden haben damals an das Ministerium berichtet von diesem bevorstehenden Mordunternehmen!

St. Wenzl kam heran, der Belagerungszustand war dem Namen nach längst aufgehoben, doch kaum ein czechisches Mäuschen unternahm es zu pipen, alles war still, friedsam und verträglich, dennoch aber war zu St. Wenzl 1849 Prag in vollem Belagerungszustande, als heherbergte es der Menschenfresser, der rothen Republikaner viele, während Prag noch immer am Kagenjammer leidet, seit dem Junius 1848, und alles in's liebe gemüthliche Alte zurück sich wendet, als wäre Louis Philipp noch immer König von Frankreich. —

Verschwunden sind die bunten Trachten und Farben, welche das üppige Studententhum schmückten, verstummt sind die Lieder, die czechischen und deutschen, kein Bürgerfäsel klirrt mehr auf dem Straßenspflaster, alles ist todt, öde und still, die österreichische Freiheit ist beigesetzt in der Gruft des Belagerungszustandes; ob sie den Leichenwächtern einst dennoch wieder entweicht wie Christus? Wir hoffen es, denn sie ist göttlicher Natur wie Christus.

An dem speciellen Grabe der Freiheit Prags stehen zwei Männer Wache, die wohl nicht gefährlich wären dem freien Fluge der unsterblichen Todten, wären sie nicht beordert von höherer Macht. Es sind dies Männer, welche im Jahr 1848 ganz besonders freisinnig und populär gewesen, sie schwammen mit dem Strome hinab; heute,